

I. Original-Artikel.

(Nachdruck verboten.)

Zur Abwehr.

Am Schluß einer empfehlenden Besprechung der Schrift: „Der Dauerwald“ von Forstmeister Wiebecke-Eberswalde, schrieb ich auf S. 198 dieser Blätter: „Es wäre zu wünschen, daß . . . der Name ‚Dauerwald‘ den älteren Rechten des ‚Plenterwaldes‘ baldigst wieder weichen würde, denn beide bezeichnen dasselbe. Das Durcheinander in der forstlichen Fachsprache ist schon groß genug und Möller war schlecht beraten, als er dem Vorbild Chr. Wagners, der den alten Saumfemelschlag in Plenterfaumschlag umbenannte, folgte in dem Glauben, die forstliche Welt nehme unter einem neuen Namen etwas an, was sie unter dem alten rechtmäßigen ablehnen würde. Dafür sind doch die meisten Forstleute zum Glück zu sachlich.“

Diese beiläufige Erwähnung seines Namens hat Herr Dr. Christoph Wagner, Präsident der Württembergischen Forstdirektion, zum Anlaß genommen, im Augustheft der von ihm und Prof. Dr. H. Weber-Freiburg gemeinsam herausgegebenen Allgemeinen Forst- und Jagd-Zeitung mit der Absicht, mich zu beleidigen, in einem Tone zu erwidern, der seiner Stellung unwürdig und seit Jahrzehnten im forstlichen Schrifttum nicht mehr dagewesen ist.

Daß heute bereits die ganze forstliche Welt unter „Dauerwaldwirtschaft“ das Bärenthorener Verfahren versteht, kann wohl nicht geleugnet werden, wenn auch Möller den Begriff weiter gefaßt hatte, nämlich als die einfache Verneinung des Kahlschlags.

Ebenso fest steht aber auch, daß nach Möllers Schilderung die Bärenthorener Wirtschaft in ihrer Vollenendung bezüglich der Hiebsführung nichts ist, als Plenterwald und daß man sich in Bärenthoren zurzeit in einem noch wenig vorgeschrittenen Übergangszustand vom gleich-

alterigen Hochwald zum Plenterwald befindet. Ich glaube also nicht zu viel behauptet zu haben, wenn ich sagte, der Dauerwald sei dasselbe wie der Plenterwald, zumal Wiebecke selbst S. 3 seiner Schrift wörtlich sagt: „... des Plenterbetriebes — oder wie wir ihn jetzt nennen wollen — des Dauerwalbes.“¹⁾

Was nun den Namen Blenderfaumschlag anlangt, so sagt er nichts aus über die Einstellung des Schlages nach der Himmelsrichtung, sondern nur über Hiebsart und Schlagform. Herr Präsident Dr. Wagner, der ja großes Gewicht auf die Übereinstimmung von Wortsinne der Namen und Inhalt der Begriffe legt, bezeichnet also einen plenterartigen Hieb auf einem Saum, das ist „einem so schmalen Streifen (etwa gleich der halben Stammlänge), daß das verbleibende Altholz erheblich auf die entstehende Verjüngungsfläche (Bodenbestockung) einzuwirken vermag“, als Blenderfaumschlag. Er empfiehlt dann weiter den Blenderfaumschlag je nach Umständen in der Richtung von N nach S oder von NW nach SO fortzuführen, weil der Verjüngungserfolg dann am besten sei. Von dem Wortsinne des Namens Blenderfaumschlag unterscheidet sich der des Namens Saumfemelschlag, da plentern und femeln dasselbe ist, gar nicht und bei der Wortbildung ist nur das eine Mal die Hiebsart, das andere Mal die Schlagform als übergeordneter Einteilungsgrund gewählt. Das ändert aber am Inhalte des Begriffes nichts, denn wenn Wagner meint, daß sich der bayerische Saumfemel durch die Hiebsbreite vom Gaildorfer Blenderfaumschlag unterscheide, so ist zu bemerken, daß der Saumfemelschlag zwar in der Anwendung aus Not oder sonstigen Ursachen oft breiter gemacht wurde, als daß der Vollerbestand noch auf die ganze Hiebsfläche hätte einwirken können, daß auch oft der Verjüngung nicht die nötige Zeit gelassen wurde, Fuß zu fassen, daß das alles aber nur Entartungen waren, die an dem Urbild des Saumfemels und seinem Begriff nichts ändern können. Diesem ist der Femelhieb eigen, natürlich zum Zweck der Besamung, und die Saumform, natürlich zum Zweck des Schutzes der Ansamung durch den Bestand. Es ist also irrig, daß bei dem bayerischen Saumfemel „gar nicht auf die Wirkung der Randstellung bei der Verjüngung abgehoben“ werde, wie Wagner meint. Wagner behauptet aber weiter, der Saumfemel sei gar kein Saumhieb, sondern ein Streifenhieb.

¹⁾ In einem Aufsatz des *Charandier forstl. Jahrb.* 1921, Heft 5, der mir erst bei der Korrektur dieser Zeilen zu Gesicht gekommen ist, will neuerdings auch Prof. Dr. Beck S. 269 „dem alten forstlichen Begriff ‚Plenter- oder Femelwald‘ sein gutes Recht wahren“ gegenüber dem neuen Namen Dauerwald. — Noch schärfer spricht sich Brandt in der *Silva* 1921, Nr. 19 in diesem Sinne aus und auch Schwappach (*Forstl. Rundschau* 1921, Nr. 4 u. 5) stellt den „Dauerwald“ dem „Plenterwald“ gleich.

Die Bezeichnung Streifen stammt meines Wissens von Wagner und wird von ihm angewendet für die ganze Teilfläche, auf der Verjüngungshiebe verschiedener Grade eingelegt sind (Verjüngungsstreifen). Nun reicht aber auch in diesem der besondere Schutzwirkungsgrad jedes besonderen Richtungsgrades nicht über das Maß von etwa der halben Bestandshöhe hinaus, nur daß eben bei allen Verfahren, die den Vollbestand in mehr als zwei Hieben nutzen, mehrere Grade in allmählichem Übergang nebeneinander vorkommen. Außerdem wirkt selbstverständlich das Licht eine Strecke weit in den Vollbestand hinein und auf der anderen Seite der gelichtete Bestand ein Stück weit beschattend auf die Freifläche. Aber mit Bezug auf eine Hiebsart und einen Hiebsgrad kann man immer nur von einem Saum im obigen Sinn sprechen. Wo er aufhört, beginnen die Verhältnisse der „Großfläche“ für den betreffenden Hieb. Zwischen den Begriff des Saumes und den der Großfläche noch den „Streifen“ einzuschieben, halte ich daher nicht für zweckmäßig. In systematischer Hinsicht schafft er nur Unklarheit. Einen waldbaulichen Unterschied zwischen einem Großschirmschlag und einem Streifenschirmschlag, oder einem Großfahlschlag und einem Streifenfahlschlag, wobei der Streifen immer breiter zu denken ist, als die Einwirkungsweite des Bestandes reicht, vermag ich nicht einzusehen. Wenn also Wagner zuläßt, daß man in Samenjahren die Verjüngungshiebe wesentlich verbreitert, so geht er, wie es ja auch wohl in Gaildorf geschieht, vom Saumschlag zum Großschlag über. Ob dabei die ganze Wirtschaftsfigur mit dem Hieb belegt wird, ist belanglos, denn das Maß der Ausdehnung der Wirtschaftsfiguren ist kein waldbaulicher Begriff, sondern ein solcher der Forsteinrichtung.

In Bayern war nun für die Breite des Saumfemels die Hälfte der Baumhöhe von jeher als das erstrebenswerte Maß bezeichnet und kann seit der Vereinigung der horst- und gruppenweisen Femelschlagverjüngung mit dem Saumfemel auch leichter eingehalten werden. Also trägt der Saumfemel auch nach Wagners Grundsätzen seinen Namen als Saumschlag mit Recht und unterscheidet sich vom Gaildorfer Blendersaumschlag nicht wesentlich. In ganz neuen bayerischen Forsteinrichtungswerken wird die Bezeichnung auch ganz im Sinne von Wagners Blendersaumschlag gebraucht. Auch der Hiebsfortschritt von NO nach SW, der von allen tüchtigeren Forstwirten, zumal in regenarmen Gebieten, dem von O nach W vorgezogen wurde, sah keineswegs von der Rücksicht auf den Verjüngungserfolg ab, sondern vereinigte sehr glücklich diese mit dem Deckungsschutz gegen die Hauptwindrichtung. Auch wo man von O nach W wirtschaftete, vernachlässigte man die Schattenvirkung des Bestandes auf

die Hiebsfläche nicht, sondern machte die Hiebe um so schmaler, um vom Außenraum wenigstens die Nachmittagssonne abzuhalten. Die große Sturmgefahr aus NW¹⁾ war auf der bayerischen Hochebene längst bekannt und dennoch haute man lieber im NO als im O und niemals tat man es im SO. Das beweist deutlich, daß auch die Hiebsrichtung des bayerischen Saumfemels nicht nur auf die Wurfgefahr, sondern auch auf die Vertrocknungsgefahr eingestellt ist. Mit der Benetzung des Außenrandes durch Westregen rechnete man allerdings auf der bayerischen Hochebene nicht, weil bei 900—1200 mm Niederschlägen es an Bodenfeuchtigkeit gar nicht fehlte, zumal auch die bei Westwind ankommenden Gewitterregen im Sommer in der Regel in einen mehrtägigen bei Windstille niedergehenden Landregen übergehen. Nur zu oft wachsen denn auch auf den Osträndern nach dem Hieb die Binsen.

Was nun endlich die Frage anlangt, ob die Hiebsart oder die Schlagform als übergeordneter Einteilungsgrund zu wählen sei, so dürfte die erstere sich dazu besser eignen, weil sie der mehr waldbauliche Umstand, die Hiebsform der mehr forsteinrichtungsmäßige ist, als die Schlagform, bei der die Übergänge sehr häufig sind. Gar nicht eignen sich zur Einteilung die räumliche Folge der Verjüngung, die Zahl der zur Verjüngung benutzten Samenjahre oder der Stand der Samenbäume (Verjüngung durch Schirmstand und durch Seitenstand). Bei einem Schirmschlag kann die Verjüngung wider Erwarten horst- und gruppenweise ankommen und sich in dieser Verteilung erhalten, bei horst- und gruppenweisen Hieben kann umgekehrt großflächige Verjüngung entstehen. Wo man nur ein Samenjahr zu benutzen beabsichtigte (Schirmschlag), können spätere wesentlich oder hauptsächlich zur Verjüngung beitragen und wo man mehrere benutzen wollte (Femelschlagbetrieb), da kann das erste eine Großfläche besamen und zum Samenflug von oben kommt bei leichtsamigen Holzarten regelmäßig solcher von der Seite. Sicher zu bestimmen, weil ganz im Bereich des menschlichen Willens gelegen, sind nur Hiebsart und Schlagform; aber jene geht dieser waldbaulich vor. Darum teile ich die Betriebsarten so ein:

I. Nutzung aller Stämme auf einmal: **Kahlschlagbetriebe.**

A. Auf Flächen, die den Schutzbereich des Vollbestandes überragen: **Großkahlschlag.**

B. Im Schutzbereich des Vollbestandes: **Kleinkahlschlag.**

a) Auf Flächen von unbestimmter Form: **Böcherkahlschlag.**

¹⁾ Vgl. Dr. Schmauß im Forstwissenschaftlichen Centralblatt 1920, S. 189.

- b) Auf einer langgestreckten Fläche: Saumfahlschlag.¹⁾
- c) Auf mehreren langgestreckten Flächen: Kullissenfahlschlag (auch G. Mayrs Zwischenraumschlag).

II. Nutzung einzelner Stämme aller Stammklassen in gleichmäßiger²⁾ Verteilung: **Schirmschlagbetriebe.**

- A. Auf Flächen, die den Schutzbereich des Vollbestandes überragen: Großschirmschlag.
- B. Im Schutzbereich des Vollbestandes: Kleinschirmschlag.
 - [a] Auf Flächen von unbestimmter Form: Löcherschirm-schlag (nicht gebräuchlich)].
 - b) Auf einer langgestreckten Fläche: Saumschirmschlag.
 - c) Auf mehreren langgestreckten Flächen: Kullissen- (oder Keil-) schirmschlag.

III. Nutzung einzelner Stämme aller Stammklassen in ungleich-mäßiger Verteilung: **Femelsbetriebe.**

- [A. Auf Flächen, die den Schutzbereich des Vollbestandes überragen: Großfemelsbetrieb (nicht gebräuchlich)].³⁾
- B. Im Schutzbereich des Vollbestandes: Kleinfemelsbetrieb.
 - a) Auf Flächen von unbestimmter Form: Löcherfemelsbetrieb.
 - α) Gleichzeitig im ganzen Wald (Wirtschaftsganzen): echter Plenterbetrieb.⁴⁾
 - β) Gleichzeitig auf größeren Teilen des Waldes (Abteilung, Sagen): Femelschlagbetrieb.
 - 1. Mehrere Angriffspunkte: horst- und gruppenweises Verfahren.
 - 2. Ein Angriffspunkt: Rehs Ringfemel.
 - b) Auf einer langgestreckten Fläche: Saumfemel.
 - [c] Auf mehreren langgestreckten Flächen: Kullissenfemelschlag (nicht gebräuchlich)].

¹⁾ Bei allen Saumhieben machen die Erstreckung und der Fortschritt nach der Himmelsrichtung einen Unterschied, aber keinen begrifflichen, sondern nur einen solchen der Zweckmäßigkeit. Ebenso bei Löcher- und Kullissenhieben die Zahl.

²⁾ Der Zweck ist im Gegensatz zu III eine gleichmäßige Belichtung der Bodenfläche.

³⁾ Genau genommen, ist der Großfemelsbetrieb in diesem Sinn sehr häufig; geht aber unter dem Namen Schirmschlag. Denn regelmäßig wird der Eingriff beim Schirmschlag nicht auf großen Flächen gleichmäßig ausgeführt, sondern dem Boden- und Bestandszustand angepaßt, zumal man auch fast immer mit der Ausnutzung mehrerer Samenjahre von vornherein rechnet.

⁴⁾ „Plenter“ und „Femel“ bezeichnet das gleiche, doch habe ich mich dem herrschenden Sprachgebrauch angeschlossen.

Bei dieser Einteilung ist ausschließlich der Hauptverjüngungszieh als Unterscheidungsmerkmal der 3 Gruppen gewählt, weil sich im Nachhiebsstadium die Merkmale der Gruppe II und III mehr und mehr vermischen. Die Verteilung der Altersklassen ist als Folge der Schlagführung betrachtet, nicht als Ursache. Daß dies zweckmäßiger ist, zeigt am deutlichsten Bärenthoren, wo Plenterhiebe im gleichalterigen Hochwald geführt werden. Von der Art der Verjüngung, ob natürliche oder künstliche, scheidet diese Einteilung ganz ab. Vereinigungen zweier oder mehrerer Hauptverfahren können gleichzeitig und ungleichzeitig sein. So ist z. B. Eberhards Schirmkeilschlag, eine zeitlich aufeinander folgende Vereinigung von II A und II B c. Das bayerische kombinierte Verfahren, eine gleichzeitige Vereinigung von III B a β 1 und III B b oder statt des letzteren auch I B b.

Aus dieser Einteilung geht hervor, daß ich die Bezeichnung Saumfemelschlag für III B b für richtiger halten muß als Blendersaumschlag; daß sie älter ist, ist bekannt. Daß ich diese Begründung nicht in der Besprechung von Wiebeckes Buch über den Dauerwald gegeben habe, bedauert Wagner zwar aufs tiefste, daß ich dort aber gar keine Veranlassung dazu hatte, ist wohl selbstverständlich. Auch die „bedauerliche Unkenntnis“ ist ganz auf Wagners Seite, was das Wesen des bayerischen Saumfemelschlags anlangt.

Wenn ich nun ferner in dem eingangs angeführten Satz von dem Glauben sprach, „die forstliche Welt nehme unter einem neuen Namen etwas an, was sie unter dem alten rechtmäßigen ablehnen würde“, so bezieht sich das dort, wie ersichtlich, nicht auf den Blendersaumschlag, sondern den Dauerwald. Vom Namen Blendersaumschlag habe ich nur gesagt, daß er das Vorbild für die Tatsache der Umbenennung des Plenterwaldes in Dauerwald gewesen sei, nicht für den Beweggrund dieser Umbenennung. Und selbst den Beweggrund für die Wahl des Namens Dauerwald habe ich nicht als unlauter angenommen, wie mir Wagner unterschiebt, um Möller persönlich gegen mich aufzubringen. Vielmehr nehme ich von Herrn Oberforstmeister Möller an, daß er von der großen Nützlichkeit des Plenterwaldes im nordostdeutschen Kiefernwald, wie schon Düesberg und v. Kalitsch vor ihm, ganz und gar überzeugt ist, aber in dieser Bezeichnung ein Hindernis für seine Einführung erblickt hat, weil ja, was forstgeschichtliche Tatsache ist, der alte Plenterwald einmal abgewirtschaftet hatte und daß er aus seiner Erfahrung die ganz richtige taktische Lehre gezogen hat, daß man im allgemeinen eine einmal, wenn auch mit Unrecht in Verruf geratene Sache nicht leicht wieder in Aufnahme bringen kann, besonders solange ihr der

alte Name als Brandmal anhaftet. Darum, so glaubte ich, habe es Herr Oberforstmeister Möller nicht als „unlauter“ und als „Schwindel“ angesehen, wenn er sein Eintreten für die alte, in seinen Augen sehr gute Sache mit einer Änderung der Bezeichnung erfolgreicher zu machen suchte. Das Recht, die Dinge neu zu benennen, wenn ihm alte Namen unzweckmäßig erscheinen, hat ja ohnehin jeder Schriftsteller. Nachträglich habe ich mich aber durch mündliche und gedruckte Äußerungen überzeugt, daß die Forstleute, mögen sie dem Dauerwald zustimmen oder nicht, doch den alten Bekannten mit dem neuen Namen erkannt haben und, da ich ein Gegner des Plenterwaldes bin, so bezeichnete ich diese Sachlichkeit, die nicht an Namen haften bleibt, als ein Glück. Meine Bemerkung war also „wirklich nicht so böse gemeint, sondern nur feststellend“, wie Wagner sagen würde, wenn es sich um eine ähnliche Äußerung von ihm gehandelt hätte. Vor allem ging sie Wagner eigentlich gar nicht an. Geradezu komisch aber wird die Sache dadurch, daß Wiebede, der doch gewiß Möller nicht beleidigen wollte, in seiner Schrift nicht nur ganz glatt zugibt, daß der Dauerwald nichts anderes ist, als der alte Plenterwald, sondern auch, was Wagner übersehen hat, auf S. 16 sich über den Grund zur Umbenennung ganz im gleichen Sinne, wie ich es eben ausführte, äußert, indem er S. 16 sagt: „Mit dem Plenterwald ist für Ostdeutschland der Begriff des räuberischen, unpfleghchen scheinbar unauslöschlich verbunden aus alter übler Erinnerung heraus. Daher war der neue Name (von mir gesperrt) Dauerwald! eine dankenswerte Erfindung.“¹⁾ Noch Wagner hätte also Wiebede seinem Mitstreiter für den Dauerwald Möller unlautere Beweggründe unterstellt und ihm des Schwindels geziehen und obendrein beides gutgeheißen.

Dieser Hereinfall passierte dem Herrn Präsidenten infolge seines blinden Eifers, die längst geladene Kanone endlich auf mich abfeuern zu können. Warum er das jetzt für notwendig gehalten hat, weiß ich nicht. Vielleicht hat aber dabei die Sorge für die Zukunft seiner Kinder, des Nordsaums und des Forsteinrichtungssystems des Plenterwaldschlags, bewußt oder unbewußt

¹⁾ Daher spricht auch Prof. Bed a. a. O., S. 264, ebenso harmlos wie Wiebede und ich aus, daß man scheinbar die alte Bezeichnung „nicht mehr als hinreichend zugkräftigt erachtet“ und, daß man durch die Einführung der Namen „Dauerwald“ und „Waldwesen“ alte Dinge „in neue Packung gebracht und mit neuen Namen versehen“ habe. Von Wiebedes oben angeführter Begründung der Umbenennung bemerkt er S. 269 sie „läßt sich hören“, wittert in ihr also keinen Schwindel, ja er erklärt sie für „gerechtfertigt, wenn man der Meinung ist, daß es auf diese Weise gelingt, das namentlich in Deutschland bestehende Vorurteil gegen den Plenterwald zu beseitigen“. Also ungefähr derselbe Gedankengang, der Herrn Wagner so sehr gegen mich in Harnisch gebracht hat, nur daß ich dieses Gelingen deutlicher bezweifelt und als unerwünscht bezeichnet habe.

eine gewisse Rolle gespielt. Einen Gegner, dessen Hauptveröffentlichungen auf waldbaulichem Gebiet noch zu erwarten sind, macht man wohl am besten in dem günstigen Augenblick, wo man ihm noch Unfruchtbarkeit vorwerfen kann, durch persönliche Verächtlichmachung im Stile Wagners tot, einen Waldbbaulehrer, dessen Vorlesungen jedes Semester jetzt über 100 Hörer, angezogen, wie ich zugebe, „durch das schöne, gemütliche München und den hohen Ruf des Forstpolitikers Endres“ hören, und nicht nur belegen, den beraubt man seines verderblichen Einflusses am besten durch Untergrabung seines persönlichen Ansehens in einer in aller Hände gelangenden Zeitschrift. Allein ich will nicht gleiches mit gleichem vergelten und dem Herrn Präsidenten Dr. Wagner solch niedrige Gesinnung doch nicht zutrauen, gehört er doch im Gegensatz zu mir nach seiner eigenen Aussage, also ganz gewiß zu den „Männern, die im ernstlichen Ringen um neue eigene Gedanken bemüht sind, ihr Fach vorwärts zu bringen“ und „die sich ohne Nebengedanken ganz für ihre Lebensaufgabe einsetzen“, in deren „Brust“ ich mich angeblich nicht auskenne. (Und der das schreibt, hält sich gelegentlich über meinen Geschmack auf!) An Nebengedanken bei Erfüllung meiner Lebensaufgabe verfolge ich außer den üblichen allgemeinen und durchaus berechtigten, die jeder einschließlich Herrn Wagner hat, nur den, daß Rücksicht auf Personen und Furcht vor den Folgen mich nie abhalten können, meine Überzeugung — nicht die „blanke Wahrheit“, die kenne ich leider so wenig wie andere — auszusprechen. Und da muß ich leider von Neuem feststellen, daß der Saumfemelschlag von N oder NW die allgemeine Berechtigung, die ihm Wagner zuschreibt, nicht besitzt. Seine Voraussetzungen sind mangelnde Feuchtigkeit und wasserbedürftige Holzarten. In Südbayern und in den regenreichen deutschen Mittelgebirgen ist sicher nicht die Feuchtigkeit der Minimumsfaktor, der die Naturverjüngung der Fichte und schon gar nicht der Buche, Tanne, Kiefer und Lärche so oft zum Mißlingen bringt. Wagner verlangt größte Genauigkeit in der Festlegung des westöstlichen Verlaufs der Schlagfront, obwohl doch die Hauptsonnenwirkung nicht aus S, sondern SSW kommt. Nie hat er meines Wissens den vergleichenden genauen Versuch zwischen N-Saum und NO-Saum gemacht, nie unmittelbare Feuchtigkeitsbestimmungen, nie Bodenuntersuchungen. Seine ganze naturwissenschaftliche Begründung verfolgt das deduktive Verfahren, obwohl gerade seine Grundfrage sich für das induktive besonders eignen würde. Nicht nur die Verallgemeinerung seiner Schlüsse über den Vorzug des Nordbrandes ist unzulässig, nicht einmal für Gaildorf selbst ist dieser bewiesen. Ob der alte bayerische Hiebsfortschritt von NO nach SW nicht auch dort den gleichen Verjüngungserfolg gehabt hätte, bleibt zweifel-

haft. Da liegt der Grund, warum so ziemlich in ganz Deutschland bezüglich der Anerkennung der Wagnerschen Leistungen die Tat mit den Worten nicht Schritt gehalten hat. Man hat seine Bücher gerne und mit Beifall gelesen und in das nicht unverdiente Lob für diese schriftstellerische Leistung eingestimmt, aber man hat nur selten Ernst mit der Nachahmung seiner Wirtschaft gemacht. Viele haben zwar irgendwo im Wald ihr „Nordsäumle“, mehr um zu zeigen, daß sie auf der Höhe der Wissenschaft sind, in regenarmen Gegenden sind die Nordränder auch wirklich leichter zu verjüngen, aber das Wagnis, entschlossen das Nordsäumverfahren im ganzen Revier durchzuführen, hat meines Wissens keiner auf sich genommen, das „System des Blendersäumschlags“ mit seinen kurzen Hiebszügen und zahlreichen Durchgriffen von O nach W, das Hinarbeiten auf den in Abb. 21 der 3. Auflage von Wagners: Grundlagen der räumlichen Ordnung dargestellten Zustand ist nirgends zu finden. Ich spreche ein offenes Geheimnis aus, wenn ich sage, das Wagnersche System kann heute als gescheitert angesehen werden. Nur in Wort und Schrift führt es noch ein aufgepuztes und schattenhaftes Dasein. Die viel zahlreicheren Gegner schweigen, weil sie nicht Gefahr laufen wollen, so wie ich nun schon zum zweiten Male von Herrn Wagner in rücksichtslosester Weise persönlich überfallen zu werden. Herrschte nicht dieser Terrorismus, so stellte sich auch in Wort und Schrift das Bild anders dar. Den Weg in den Wald aber hat dem System des Blendersäumschlags seine Einseitigkeit verlegt. Herr Präsident Wagner vergleicht sich und die Seinen in seiner Schmähschrift einmal mit den Flundern. Ich habe dagegen nichts einzuwenden und möchte nur daran erinnern, daß diese Tierchen weniger wegen ihrer Lustigkeit, wie Wagner meint, als der Einseitigkeit ihres Gesichtsfeldes merkwürdig sind. Es bleibt nur noch abzuwarten, ob Herr Präsident Wagner jetzt, wo er an der Macht ist, in Württemberg den entscheidenden Schritt zur Einführung seines Systems zu tun wagt. Die Gründe des seitherigen Mißerfolges will ich heute nicht näher untersuchen. Im allgemeinen sei nur bemerkt, daß es einmal die unvermeidlichen Zuwachsverluste und Kapitalerfordernisse für Wegbau sind, die mit der Einführung des Systems verknüpft sind, und dann die Unterordnung des Waldbaus unter die Forsteinrichtung, nämlich die räumliche Ordnung der Nutzungen, die den Forderungen und Bedürfnissen unserer Zeit zuwiderlaufen. Zuwachsverluste können wir uns wahrlich nicht leisten, große Kapitalien in unrentabler Form anlegen mag kein Privatwaldbesitzer und kann kein Gemeinwesen und die Verjüngungstätigkeit will man sich in Anbetracht der ohnehin großen Schwierigkeiten nicht auf bestimmte Säume beschränken lassen, zumal in

Langenbrand, Seestetten, Niedenburg und anderwärts klar bewiesen ist, daß es auch anders und zwar rascher und besser geht und die Erhaltung der Bestandsmischung dabei besser gewährleistet ist. Das Einzige, was das Wagnersche System für sich hat, ist die große Ordnung und Übersichtlichkeit im Betrieb. Aber ist es nicht auffallend, daß man sich heute bereits mit demselben „Interesse“ vielfach dem Dauerwald in der Bärenthorener Form zuwendet, der doch den höchsten Mangel an Ordnung darstellt und daß Wagner in dem Beifall einstimmt.

Wagner bestreitet mir das Recht der Kritik, weil ich ihm noch nicht genug auf waldbaulichem Gebiet veröffentlicht habe. Ich bin der letzte, der meine Leistungen für groß hält, und keiner, der mich kennt, wird von mir erwarten, daß ich auch nur entfernt hier zur Verteidigung auf sie hinweisen werde oder auf die äußeren Gründe, die größere Leistungen verhindert haben. Auch muß ich natürlich jedem gestatten, Herrn Wagner zu glauben, daß nur Unfähigkeit dies Hindernis gewesen ist. Aber darin ist Herr Wagner doch gründlich falsch unterrichtet, so gut er es in anderen Dingen über mich zu sein scheint, daß ich „einer der wenigen Glücklichen sei, denen das ‚Forstliche Versuchswesen‘ anvertraut ist, die also jederzeit Möglichkeit und Mittel haben, zu wissenschaftlichen Versuchen“. Wenn er freilich sein Wissen von Münchener Verhältnissen aus so trüben Quellen schöpft, wie die von ihm erwähnte Denkschrift, kann er leicht so zum Gegenteil der „blanken Wahrheit“ kommen. Ehe man sich aber selbst rühmt, die „blanke Wahrheit“ gesagt zu haben, wo man doch nur sein Herz von allerlei Unrat erleichtert hat, sollte man sich besser erkundigen. Vielleicht hat er inzwischen die Gegenschrift zu jener Denkschrift gelesen und auch erfahren, daß die letztere weit entfernt ist, die Meinung der Körperschaft darzustellen, deren Namen sie trägt, sondern lediglich das Machwerk einer kleinen Gruppe Enttäuschter und Getäuschter ist, die denn auch auf diese Leistung hin prompt von der Bildfläche verschwunden ist. Eine an Unmöglichkeit grenzende sehr geringe Möglichkeit habe ich nur, waldbauliche Versuche anzustellen. Auffallend, daß gerade Herr Wagner mir den Schlummer des bayerischen Versuchswesens zum Vorwurf macht, da er doch auf dem Gebiet des Versuchswesens rein nichts geleistet hat und im Vorwort zur 2. Aufl. seiner „Grundlagen der räuml. Ordnung“ bewegliche Klage führt über die widrigen äußeren Verhältnisse, die seine brennende Lust zu Versuchen gehemmt haben und schärft seinen Kritikern ein, daß sie das zu berücksichtigen hätten! Dabei verlebte er das erste Jahrzehnt seiner Professur in glücklicherer Zeit als ich und es ist nicht überzeugend, daß er damals nicht doch, wenn er nur gewollt hätte, wirkliche Versuche hätte

machen können, stand ihm doch im Gegensatz zu mir kein früheres Revier dazu ununterbrochen seit er es dereinst übernommen hatte, zur Verfügung. Wer also, was Versuchswesen betrifft, im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Noch weniger aber steht es Herrn Wagner zu, sich zum Hüter des Geistes aufzuwerfen, der meinen Lehrstuhl beherrscht. Ich begnüge mich damit, diese Annahme zurückzuweisen, Herr Wagner würde besser als Herausgeber einer auf Wissenschaftlichkeit Anspruch erhebenden Zeitschrift das Amt des Hüters über den Geist und den Ton, die in eben dieser Zeitschrift herrschen, übernehmen. Daß seine maßlosen Verunglimpfungen meiner Person bei allen denen, auf deren Urteil ich Gewicht lege, seinem Ansehen mehr geschadet hat als meinem, habe ich reichlich Beweise. Aber es handelt sich nicht nur um seine und meine Person. Darüber hinaus ist durch solch pöbelhafte Ausbrüche, die sich ja immer gerne als „blanke Wahrheit“ vorstellen, das Ansehen des forstlichen Schrifttums und der Wissenschaft gerade in unserem Fach leicht gefährdet. Ich kenne viele, die sich dabei ins Häufchen lachen. Sich die Mühe zu nehmen, der Sache auf den Grund zu gehen und gerecht zu urteilen, haben nicht viele Zeit und Lust.

Das böse Gewissen treibt Herrn Wagner, im voraus die gewissenlose Art, mit der er mich in den Augen der forstlichen Welt herabzusetzen sucht — „scharf anfassen“ nenne ich das nicht mehr — damit zu entschuldigen, daß der „erste Angriff“ von mir ausgegangen sei und scheinheilig schüßt er das „Interesse des Fachs“ als Beweggrund vor. Über das letztere können wir ruhig hinweggehen, denn das ist in diesem Fall Sache meiner Fakultät und meines vorgeordneten Ministeriums, aber was ist es mit dem ersten Angriff? Ein unvorsichtiges Berühren einer wunden Stelle Herrn Wagners — ich wußte gar nicht, daß sie so wund war! — durch ein Wort von mir und daraufhin ein bovistenhaftes Ausschleudern einer ganzen Wolke von Geringschätzung, Bosheit und Verleumdung von seiner Seite. Er hatte das Recht, sich gegen meine Bemerkung zu wehren, wie er es aber getan hat, ist es eine maßlose Überschreitung dieses Rechts, denn er erdreistete sich, ohne mich persönlich zu kennen, über meine Person und meine Fähigkeiten ganz allgemein zu urteilen. Darum liegt die Schuldfrage keineswegs so einfach, wie Herr Wagner sie hinstellen wünscht. Ganz irreführend aber ist, was er von seiner Äußerung über die „Münchener Kahl Schlag Schule“ in der Allgem. Forst- u. Jagdzeitung sagt. Dieser Ausdruck ist offenbar eine Verdächtigung, denn eine Schule, die sich heute grundsätzlich auf den Kahl Schlagstandpunkt stellte, wäre nach allgemeinem Urteil wissenschaftlich rückständig und bei allen Forstleuten im Verruf. Mit nichts könnte man

den Studenten von hoher Stelle einen deutlicheren Wink geben, solche Lehrstätten zu meiden und andere aufzusuchen. Diese Äußerung soll nun „späteren Datums“ sein als meine Besprechung der Wiebeckeschen Schrift. Das ist nun schon die blanke Unwahrheit, denn jene ist im Aprilheft der Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung, diese 3 Wochen später im Maiheft des Forstwissenschaftlichen Centralblattes erschienen. Daß die beiden Veröffentlichungen in keinem Zusammenhang stehen, glaube ich Herrn Wagner gerne. Aber an sich ist das Verhalten des Herrn Präsidenten Dr. Wagner in der Sache sehr eigentümlich. Erst schleudert er ohne jeden Anlaß diese Anschwärzung in die Welt, von der er ganz genau wußte, daß sie jedermann in erster Linie auf den Waldbaulehrer in München beziehen mußte, und wie sie ihm zurückgewiesen wird, leugnet er, den Waldbaulehrer gemeint zu haben und ersetzt die Anschwärzung durch eine Beleidigung, indem er mich unter drei tiefen Verbeugungen vor Herrn Kollegen Endres für Null erklärt. Und das alles ohne jeden Anlaß! Da ich die Ursachen solch feinen Benehmens kenne, wird es mich künftig gänzlich kalt lassen. Nachdem ich die Fachgenossen hiermit genügend aufgeklärt zu haben glaube, werde ich auf keine persönliche Anrempelung mehr antworten. Fabrieius.

Natürliche Bestandsbegründung.

Von Oberforstmeister Seeholzer in Riedenburg.

Wiederholt ist mir die suggestive Beeinflussung aufgefallen, die durch Propaganda für sogenannte neuere Naturverjüngungsverfahren hervorgerufen wird. Sie kommt mehr oder weniger deutlich in der Meinung zum Ausdruck: Nun sei des Rätsels Lösung gefunden, man brauchte nur recht genau die Anweisungen zu befolgen und alles andere ginge von selbst.

Aber es gilt doch auch heute noch in waldbaulichen Fragen das Verbot des Generalisierens! Wird hiergegen nicht aufs stärkste verstoßen durch Ausrufung eines Verjüngungsverfahrens als „das“ Verfahren?

Darüber müssen wir uns doch klar sein, daß das Verfahren des Waldes wegen und nicht der Wald des Verfahrens wegen da ist und daß im Walde so unendlich viele Kräfte mit so unendlich vielen Abstufungen wirken und zu so verschiedener Gesamtwirkung zusammenspielen, daß es nicht „eine“ Betriebsform sein kann, die für alle Fälle das Spiel der Kräfte zur besten Gesamtwirkung im Sinne des Wirtschaftszieles meistert, sondern daß die unendliche Mannigfaltigkeit des Waldwesens wechselnder Wirtschaftsformen bedarf, um zu der erstrebten besten Auswirkung geleitet zu werden.